

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Band: 61 (1990)
Heft: 6

Artikel: Über die Pädagogik des Nebenbei
Autor: Weisskopf, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Pädagogik des Nebenbei

Von Prof. T. Weisskopf*

Wenn es etwas Wesentliches gibt, was unseren pädagogischen Alltag auszeichnet, auszeichnen muss, dann ist es die *kontinuierliche, systematisch aufbauende Arbeit* auf möglichst *klar umrissene Ziele* hin. Eine grosse Hilfe bei diesem Unternehmen sind die Lehrpläne, die im grossen und ganzen recht gute Richtlinien abgeben und fordernde Marken setzen dort, wo es nötig ist. Glücklicherweise sind die angegebenen Methoden nur Vorschläge, wie die verschiedenen Ziele erreicht werden können und keine bindenden Vorschriften. Damit ist dem Lehrer, der Lehrerin bei aller vom Auftrag der Schule her notwendigen Einschränkung doch eine weitgehende Lehrfreiheit in bezug auf die Mittel und deren Anwendung gewährleistet. Das ist gut so, und so soll es auch bleiben.

Weil dieser systematische Aufbau der Schularbeit, bei der eins ins andere greift, für den Erfolg unserer Bemühungen so wichtig ist, kommt der *kurz- und langfristigen Vorbereitung* grosse Bedeutung zu, ebenso der *nachfolgenden Kontrolle* bei sich und bei den Schülerinnen und Schülern. Es ist so: Unser Tun muss dauernd von der *kritischen Reflexion* begleitet werden, vor- und nachher.

Haben Sie keine Angst: ich will Ihnen beim Abschluss Ihres Studiums und Ihrer Ausbildung nicht nochmals auf die Seele knien. Zur Illustration dessen, was ich ausdrücken möchte, erzähle ich Ihnen kurz aus meinem eigenen Lehrerleben.

Ich kenne Schularbeit aus genau 45jähriger Erfahrung. Eigentlich müsste ich meine erste Stellvertretung als 18jähriger Seminarist auch dazu zählen. Ich hatte während zweier Wochen einen Gesamtschullehrer zu vertreten, der im Aktivdienst war. Diese Bündner Bergschule lag auf 1200 m Höhe, ringsum war alles eingeschneit, aber herrliches Wetter herrschte. Die insgesamt 22 Kinder strömten von den weitverstreut liegenden Bauerngütlein zum kleinen Schulhaus. Da überfielen mich zum ersten Mal die Fragen:

Wie soll ich einem Sechstklässler begegnen, der kaum lesen kann und der im Rechnen auf der Stufe eines Drittklässlers steht?

Wie fördere ich eine gewitzte Zweitklässlerin, die stets meinen Geschichts- und Geographiestunden mit den Viert- und Fünftklässlern folgt?

Was mache ich mit dem etwas verschlafenen Erstklässler, der aus dem Fenster hinausträumt und vielleicht bei seinen vielen Haustieren weilt, mit den seltsamen Buchstaben aber kaum etwas anzufangen weiss?

Wie korrigiere ich Aufsätze, bei denen ich einzelne Wörter überhaupt nicht deuten und nur mit Mühe und Not herausfinden kann, was die Verfasser sagen wollen?

Obschon diese erste selbstverantwortliche Erfahrung mit der Schulpraxis nur kurz dauerte, blieb sie mir doch bis heute in le-

bedingster Erinnerung. Und *nur mit Vorbereitung*, wenn auch stümperhafter, konnte ich diesen *ersten Test bestehen*.

Wissen Sie, wie mich diese verhältnismässig kleine Schülerschar verabschiedet hat?

Einige der Bergbauernkinder brachten am letzten Schultag etwas Rahm mit. Die älteren Mädchen schlugen diesen Rahm zu «Lugmilch», wie sie sagten. Sie hatten auch für jedes Kind und für mich einen Teller und einen Löffel mitgebracht und einen grossen Laib Brot. So assen wir zum Abschied ein Stück Brot mit viel, viel Schlagrahm. Sie können sich diese schmatzende und zufriedene Schülerschar kaum vorstellen und schon gar nicht den ziemlich verlegenen Seminaristen.

Pädagogische Praxis im Heim . . .

Ich wechle die Szene: Nach meiner Diplomierung wurde ich als 20jähriger Primarlehrer in eine *pädagogische Praxis* hineingeschleudert, die mich unbarmherzig geschüttelt und gerüttelt hat. Heute würde man von einem *Praxischock* sprechen. Ich kannte damals diesen Begriff noch nicht, also hatte ich keinen Schock, sondern eine *Aufgabe*, die zu lösen war: *32 verhaltenschwierige Knaben im Alter von 6 bis 16 Jahren* hatte ich als *Heimlehrer* zu unterrichten und während des ganzen Tageslaufes bei den Arbeiten innerhalb und ausserhalb des Hauses zu betreuen. Dem Heim war ein Landwirtschaftsbetrieb mit 20 Hektaren angeschlossen. Jeder Knabe hatte wochenweise sein Ämtden, das ich, sofern es nicht Stall und Küche betraf, zu überwachen hatte. Der Hausvater regierte über das Ganze – ihm waren die hochprämierten Kühe ans Herz gewachsen, die Knaben mehr oder weniger gleichgültig. Wenn der Tag vorbei war, die Knaben nach der Waschprozedur im Bett, konnte ich nach neun Uhr abends meine Vorbereitung beginnen, die meistens bis Mitternacht oder länger dauerte. Um 6 Uhr war wieder Tagwache. Und das Woche für Woche. Am Samstagnachmittag hatte ich meinen freien Tag, ebenso an einem Sonntag im Monat, und im Jahr 14 Tage Ferien.

Vergegenwärtigen Sie sich, dass diese meine Erlebnisse in die Zeit von 1942 bis 1945 fallen, also nicht in ein früheres Jahrhundert.

. . . und Erfahrungen als Primarlehrer

Ich könnte Ihnen auch noch von meinen *Erfahrungen als Primarlehrer* in einer Agglomerationsgemeinde erzählen, wo ich wegen der stetig ansteigenden Schülerzahlen nie weniger als 40 Schüler zu unterrichten hatte, meistens 48. Doch das schenken wir uns.

Überblicke ich alle meine Lehrerjahre auf den verschiedenen Stufen – später an einem Lehrerseminar und zuletzt an der Universität –, dann kann ich sagen, dass mir in all den Jahren die *Bedeutung und der Wert der sachlichen und methodischen Vorbereitung* klar vor Augen gestanden haben. Ich verhehle Ihnen jedoch nicht, dass ich auch, aber sehr selten, auf mein *Improvisationstalent* vertraute. Das war in der Frühzeit, als ich noch von meiner

* Referat, gehalten an der Patentfeier des Sekundarlehreramtes der Universität Bern.

pädagogischen Genialität überzeugt war. Aber je älter ich wurde, je anspruchsvoller ich auch die Aufgaben empfand, um so intensiver, um so verantwortungsbewusster waren meine Vorbereitungen. Ich darf Ihnen verraten, dass ich in den letzten Jahren keine einzige Stunde ohne Vorbereitung erteilt habe.

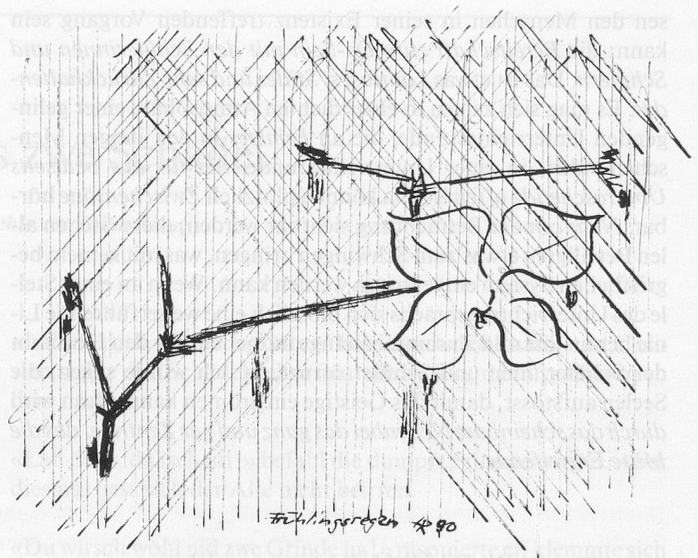
Für mich steht fraglos fest, dass *erfolgreiche Schularbeit* nur dadurch möglich ist, dass wir *planend und bewusst gestaltend*, Schritt um Schritt, manchmal auch Schrittlchen um Schrittlchen, vorgehen. Dennoch bin ich überzeugt, dass es bei aller Planung, Vorbereitung, konsequenter Durchführung und unermüdlicher Festigung des Erworbenen noch *Geschehnisse* gibt, die sich *aller fachlichen Systematik und der methodischen Gestaltung entziehen*, Geschehnisse und Erlebnisse, die ebenfalls auf die Heranwachsenden einwirken, ohne dass wir davon wissen und ohne dass wir sie beabsichtigt haben. Sehr oft stellen sich derartige Aus- und Nachwirkungen erst viel später ein. So kann uns plötzlich die Gewissheit ins Bewusstsein dringen: ja, damals dieses eine Wort, diese eine Gebärde, diese einmalige und einzigartige Situation war für uns ganz entscheidend.

Ich bin sicher, dass jeder, jede von uns um derartige Schlüsselerlebnisse weiss, die sich zu Hause, in der Begegnung mit den Eltern, mit den Geschwistern, und auch ausserhalb mit jungen und erwachsenen Menschen abgespielt haben oder eben und nicht zuletzt in der Schule. Vielfach erinnert sich unser damaliges Gegenüber nicht mehr daran, es ist irgendwie untergetaucht in der Fülle der alltäglichen Geschehnisse, für uns aber war und ist dieses Besondere eine *Wegmarke, die für das ganze Leben oder auch nur für einen Abschnitt bedeutsam bleibt*.

Erst später dringt das Ereignis durch

Ich nenne dieses *unbeabsichtigt*, dieses *aus der Situation heraus Gesprochene oder Getane die Pädagogik des Nebenbei*. Es kann sogar sein, dass alle Beteiligten in der besondern Situation nichts davon merken. Erst später dringt das besondere Ereignis durch die Schichten des Unbewussten hindurch und wird zum bestimmenden Element. Dieses Nebenbei – als beiläufige Bemerkung, als ein Augen-Blick, ein in den fragenden oder bejahenden Blick Nehmen, als Ausdruck unserer Mimik, als Geste oder Haltung, die ja durch unsern ganzen Leib ausgedrückt werden kann – ist nicht eindeutig festgelegt, es ist aber etwas ganz anderes als ein *laisser-faire* *laisser-aller*. Es kann *lebensbestimmend* und *wegweisend* sein und *tieferer Schichten ergreifen* als unsere ganze, mit grosser Verantwortung, mit hohem Bewusstsein und gründlich geleistete Arbeit.

Unser Zusammensein und unser Zusammenarbeiten mit den uns anvertrauten jungen Menschen kann in einer ganz andern Richtung bestimmend sein, als wir uns das vorstellen. Streng genommen, und ich glaube, dass wir uns das einmal klar vor Augen führen müssen, ist wirklich *jeder Augenblick in jeder Situation* mit diesem ungewollten und unbeabsichtigten Wirken aufgeladen. Nie können wir abschätzen, ob und wie und wodurch wir auch noch unser Gegenüber beeinflussen. Ich bin davon überzeugt, dass gerade *das Unscheinbare, das scheinbar Unscheinbare, das Beiläufige und Mitlaufende von ausgeprägter Tiefenwirkung* sein kann. Es ist nicht nur das aufwendig Geplante, das ich nie gering einstufe, ich betone das nochmals, das bildend und erziehend etwas zustande bringt. Vielleicht sollten wir mehr als bisher diesem Nebenbei die nötige Beachtung schenken. Eine Einsicht der Existenzphilosophie kann uns da weiterhelfen: Noch radikaler als die Essenz ist die *Existenz* des jeweiligen Menschen. Mit andern Worten: Es kommt nicht nur und nicht so sehr auf das *So-Sein* (auf die Essenz) des Menschen an – wie bin ich gegenüber mir, den andern, gegenüber der Welt –, sondern in ganz entscheiden-



Die Pädagogik des Nebenbei: «Vielleicht müssten wir ganz allgemein danach trachten, dem Kleinen und Kleinsten, dem Unscheinbarsten wieder vermehrt Beachtung zu schenken.»

(Frühlingsregen, Tuschzeichnung Erika Ritter)

dem Ausmass auf das *Da-Sein* – *dass* ich da bin, mit meiner ganzen, uneingeschränkten Existenz, in voller Präsenz, mich total in eine Aufgabe hineinbegebe, mich hineinstelle, mich exponiere. Dieses Ek-sistere, dieses – so wörtlich – Herausstellen ist der ursprüngliche Sinn des Wortes Existenz. Das *Dass* meines Seins ist *das Radikale, das Wurzelhafte*, und es übertrifft immer das *Wie* meines Seins.

... dass ich bin

Paul Moor, der bekannte Zürcher Heilpädagoge, wurde einmal gefragt, worin denn letztlich seine Pädagogik bestünde. Er antwortete ganz schlicht und echt, wie er war: *Pädagogik besteht darin, dass ich da bin*. Dieses *Da-Sein*, diese uneingeschränkte *Gegenwärtigkeit* in unserer pädagogischen Arbeit, das ist der zusammenhaltende Rahmen, das ist das *Fundament für unser Denken und Handeln*. Dann wird aus dem scheinbar nebenbei Gesprochenen etwas für alle beteiligten Bedeutsames, das weiterwirkt und auch etwas bewirkt und in Gang bringt. Dabei geht es mir gar nicht in erster Linie um angepasstes oder gar moralisches Verhalten, wie es den üblichen Konventionen entspricht. Vereinbarungen und Verhaltensregeln gehören zum Alltag, gewiss, aber sie sind von zweifelhaftem Wert, wenn nicht die *innere Haltung* davon mitberührt ist. Das *Anrühren des Kerns* der werdenden Persönlichkeit scheint mir von weittragender und darum von pädagogischer Bedeutung zu sein, ja manchmal dringt dieses Anrühren bis zur *Erschütterung des Innersten*, bis zum *Auftreffen im Zentrum*. Wir wissen doch, dass manche unserer Anstrengungen, und mögen sie noch so geschickt und methodisch raffiniert vorangetrieben werden, lange nicht das erreichen, was wir erstreben und erhoffen. Das kann an der mangelnden Aufnahmebereitschaft, an entwicklungspsychologisch begründbaren Schranken, am Stoffgebiet, an der Tages- und Jahreszeit liegen. In der Regel sind wir für Begründungen der fehlenden Resonanz kaum verlegen, besonders, wenn wir sie ausserhalb von uns zu finden meinen.

Die Bereitschaft zum Da-Sein

Das andere, was ich mit der *Pädagogik des Nebenbei* umschreiben habe, lässt sich jedoch *nicht planen und gezielt einbauen*. Es ist ein Geschehen, das sich jeder Instrumentalisierung und jeder Kontrolle entzieht. Es gibt nur eines, was Voraussetzung für die-

sen den Menschen in seiner Existenz treffenden Vorgang sein kann: die *Bereitschaft zum Da-Sein mit den Schülerinnen und Schülern*. Das ist etwas *Lautloses, Stilles und sehr Zurückhaltendes*. Es mag sich zeigen in einer dichten Atmosphäre einer gelingenden Unterrichtsstunde, die an *Feinstes* in den jungen Menschen rührt, in einer Unterrichtsstunde, die *für das beidseits Überraschende offen* ist. Da können plötzlich *Zwischentöne* hörbar, *Nuancen* der Betrachtung sichtbar werden, die zwischen allen Beteiligten etwas zum Schwingen bringen, was mit keinem begrifflichen System eingefangen werden kann. Wenn an einer Stelle des Unterrichtsgesprächs sich plötzlich eine weiterführende Linie herauslöst und Zusammenhänge aufgehen, die den Horizont der Schülerinnen und Schüler öffnet, ja, ich würde sagen, die Seelen aufstösst, damit das Geistige einströmen kann, dann wird *durch das scheinbare Nebenbei das ganz und gar Zentrale, das die Mitte Ergreifende*.

Die Wirklichkeit ist immer reicher

Ich denke auch an die kontinuierliche Arbeit an unserem Weltbild. Wer hat es nicht schon erlebt, dass alle unsere Hypothesen und Modelle der Wirklichkeitsbemächtigung uns früher oder später an die *Grenzen unserer Fass- und Verstehbarkeit* führen und wir erkennen müssen, dass die *Wirklichkeit*, die materielle und die geistige, *immer reicher und komplexer* ist, als dass wir sie in einem Netz kategorialer Festlegungen einspannen könnten. Ein derartiges *Grenzerlebnis*, auch mit den Schülern, könnte die *Einbruchsstelle für das Nebenbei* sein.

Vielleicht müssten wir ganz allgemein danach trachten, dem Kleinen und Kleinsten, dem Unscheinbarsten wieder vermehrt Beachtung zu schenken.

Eine Zeitlang meinten wir mit den Medien in den Wettstreit treten zu müssen, uns zu überbieten mit allem technischen Raffinement und gar den hochtechnisierten und mit viel Aufwand und Tamtam betriebenen Schaustellungen den Rang abzulaufen. Zum Glück können wir eine rückläufige Tendenz feststellen, die wieder den Weg zur *persönlichen Begegnung* beschreitet. Gerade

diese Möglichkeit, dass wir *keinen Mediator*, keinen Mittler zwischen uns und den Heranwachsenden stellen, ist unsere grosse Chance. Und da kann die Bedeutung des beiläufigen, nebenbei Erwähnten, des aus der Situation sich Ergebenden und Einfließenden unerwartet Wirkung erlangen, ohne dass wir etwas ganz Bestimmtes anvisieren. Es geschieht etwas zwischen uns und der Klasse, zwischen uns und einem einzelnen Schüler, gerade da, in diesem *Augenblick*, den ich nicht herbeizaubern kann. Wie gesagt: willentlich kann man in dieses zarte Gebilde nicht eingreifen, aber dass es geschehen kann, hat jedes von uns schon erlebt. Und dazu können wir beitragen mit dem *Wahrnehmen und Einbringen unserer eigenen Existenz*, die durch nichts zu ersetzen ist, auch nicht durch den besten und ausgeklügeltesten Unterrichtsfilm, höchstens zu ergänzen.

Vielleicht müssen wir ganz allgemein von der betriebsamen und lärmigen Pädagogik Distanz nehmen, die meint, mit dem aktiv einschreitenden, grob dreinfahrenden, mit dem grossen und übermächtigen Schritt etwas zu erreichen. Vom grossen Schritt zum Stehschritt ist es nicht mehr weit – und die *Pädagogik entartet zur Parade*, zum äusseren Schein, der leer, sinn- und geistlos ist.

Echte Pädagogik geschieht still und ohne grosses Aufsehen, zu Hause und in der Schule. Und übersehen wir nicht bei allen Möglichkeiten, die uns offen stehen, dass das schönste Kunstwerk, das wir selber gestalten können, unsere eigene Biographie ist.

Seien Sie sich bewusst, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie *Mithelferinnen und Mithelfer sind am Kunstwerk Leben* der Ihnen Anvertrauten. Da wirkt der *Hinweis*, gegeben aus der Situation, da wirken *Geduld und Wartenkönnen*, da wirkt ein *beredtes Schweigen*. Wo bleibt in unserer Zivilisation die *Kultur des Schweigens*?

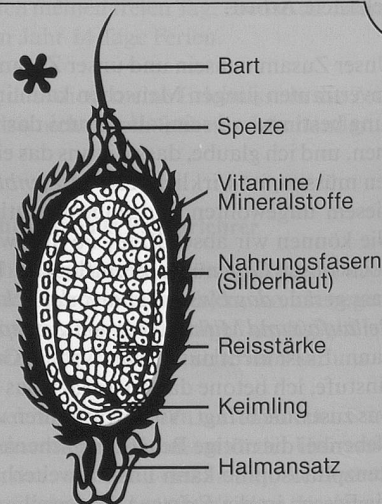
Diese innere, *dem Leben zugewandte Bereitschaft* im Alltag, dieses *offene Da-Sein und Mit-Sein*,

diese *Offenheit für den im Augenblick richtigen Entscheid* wünsche ich Ihnen von Herzen.



Uncle Ben's Brown Rice *

Uncle Ben's BROWN RICE ist ein qualitativ hochwertiger **Vollkornreis** mit nur 20 Minuten Kochzeit, bei dem lediglich die hartschalige Reisspelze entfernt, die darunter liegende wertvolle und nährstoffreiche Silberhaut jedoch erhalten wurde. Dadurch bleiben dem Korn die hohen Anteile an Vitaminen, Mineralstoffen und insbesondere Nahrungsfasern erhalten.



*** verbindet Genuss mit gesunder Ernährung**